

Frauen-Werke.

Österreichische Zeitschrift zur Förderung und Vertretung der Frauenbestrebungen.

Herausgegeben von Marianne Nigg.

Bezugspreis für den Jahrgang, 12 Nummern, 2 fl. — Einzelne Nummern 20 kr.

Ohne besondere Erlaubnis der Herausgeberin ist der Nachdruck der einzelnen Artikel nicht gestattet.

Preis für Inserate die einfach gespaltene Petitzeile
oder deren Raum **10 kr.**, per $\frac{1}{4}$ Seite Folio **15 fl.**
Bellagegebühr **8 fl.**

Pränumerationsgelder, Inserate, Manuscripte und
Recensionswerke werden an die Redaction u. Administration
„**Frauen-Werke**“, Kornenburg, N.-Oe., erbeten.

Nr. 3.

I. Jahrgang.

August 1894.

Inhalt: 1. Sociale Streiflichter. 2. Die Frau gehört ins Haus. 3. Neues von Frauen und für Frauen. 4. Goldschnitt.
5. Skizze aus Ebensee. 6. Bäckerei. 7. Zum 100. Todestage G. August Bürgers. 8. Einiges über Frauen-
stimmrecht. 9. Juristisches Telephon. 10. Correspondenz der Schriftleitung. 11. Aufruf. 12. Inserate.

Zum hundertsten Todestage G. August Bürger's.

Von Louise Bartunek.

Motto:

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet, der Regen macht nass;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O lasst es gewähren, wo's kann!

Große Geister sind „Zeitgenossen aller Zeiten“, allein ihr Werden und Wirken, ihr Thun und Lassen, ihre Tugenden und Schwächen, ihre Arbeiten und Triumphe, ihr Leid und ihre Lust, ihr ganzes Sein und Gehaben — das alles kann nur volles Verständnis und volle Würdigung finden, wenn stets im Auge behalten wird, welche Förderung das eigene Zeitalter ihnen angedeihen ließ und welche Hindernisse ihnen dasselbe entgegengestellt hat.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erglühete der prometheische Funke in den Menschen auf's neue, wo ihre Pulse frisch lebendig allem Großen und Schönen entgegen-schlugen und ihre Brust mit Entzücken das Fluidum trank, welches die gesellschattliche Atmosphäre durchzog. So war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im deutschen Geistesleben von Sturm und Drang keine Spur wahrzunehmen und die Poesie schleppete sich mühselig in den Geleisen herkömmlicher Nachahmung fort.

Jene culturhistorische Zeitepoche zeichnete sich durch große Geister aus, die für unser Vaterland eine gesegnete Periode bedeuteten

und alle edlen Triebe und Neigungen des Menschen in Samen schießen, zu Blüten ausschlagen und Früchte reifen ließen. Die Schöpfer der Tonkunst, die Altmeister der Dichtkunst leuchten wie Sterne auf den dunklen Pfad, der allmählich durch die Morgenröthe erhellt wurde, welche die aufgehende Sonne des geistigen Lebens verkündet.

Die Vertreter der deutschen Literatur feiern stets in pietätvoller Weise die Gedenktage ihrer Vorkämpfer der Dichtkunst, daher mögen diese Zeilen ein Gedenkblatt zu Bürger's hundertstem Todestag, als kleiner Strauß auf seinen Grabeshügel gelegt sein.

Gottfried August Bürger, ein Zeitgenosse der Heroen Schiller und Goethe, wurde in der Sylvesternacht 1747 zu Molmerswende im Mansfeldischen geboren, als Sohn eines Predigers.

Als Knabe zeigte er große Anlage zum Dichten ohne sonst große Begabung, und im Lernen fehlte ihm Stetigkeit. Seine Dichtungen werden erst durch sein Leben völlig verstanden und der Mangel an sittlicher Haltung und Würde in seinem Charakter hinderte ihn, ein echter Volksdichter zu werden, zu dem er sonst ganz und gar das Zeug hatte.

Ein großer Theil zu der Zerfahrenheit in seinem Gefühlsleben liegt wohl in der Erziehung. Früh verwaist, kam Bürger in das Haus seines Großvaters, der ihn bedauerlicherweise, wider seine Neigung, Theologie zu studieren nöthigte. Der Enkel aber fand an dem Philologen Professor Klotz einen Freund, dem er sich anschloss und durch dessen nicht guten Einfluss ein recht fideles Leben führte. Hierüber erzürnte sich sein Großvater, rief ihn zurück und gestattete ihm einen Studienwechsel.

Bürger sollte in Göttingen Jurisprudenz studieren, fühlte sich aber bald dieses Studiums überdrüssig, und als die alte Lust zum lockern Leben sich seiner wieder bemächtigte, entzog ihm der Großvater vollends seine Stütze.

Der moralisch Verirrte hatte aber Glück, denn er fand gute Freunde, die sein großes Talent erkannten und bereit waren, ihm zu helfen. Besonders Heinrich Christian Boie, der Herausgeber eines deutschen Musenalmanachs, Staatssecretär des Feldmarschalls von Spücken und Landvogt in Meldorf, bemühte sich, das poetische Talent zu fördern und den jungen Dichter in geordnete Verhältnisse zu bringen.

Durch Boies thatkräftige Verwendung erhielt Bürger 1772 eine Stelle als Amtmann im Gerichtsamte Altengleichen bei Göttingen und nahm seinen Wohnsitz in Gelliehausen, von wo er fleißig den ihm befreundeten Dichterbund besuchte.

Der Großvater, erfreut über die günstige Wendung, versöhnte sich mit seinem Enkel, gab ihm die erforderlichen Gelder zum Antritt des übernommenen Amtes, die aber größtentheils durch Unredlichkeit eines Dritten verloren gingen. Auf diese Weise wurden seine häuslichen Verhältnisse fast unhaltbar und waren der Anfang

zu seiner fortwährenden Misère, die sich durch seine Verheiratung im Herbste 1774 noch steigerte.

In Niedeck bei Göttingen lernte er die Familie des Justizamtmanns Leonhardt kennen, deren Töchter auf den schwärmerischen Sinn des Dichters einen großen Eindruck machten und beide sein Herz zum lodern brachten.

In der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit dem Schwesterpaar Dorette und Molly Leonhardt fühlt Bürger für beide nur Freundschaft, im näheren Verkehr schwankte sein Herz und er wusste selbst nicht, ob er Dorette oder Molly liebe.

Es gieng ihm im Punkte der Liebe wie Schiller, dessen Seele für Lotte und ihre Schwester Karoline leidenschaftlich bewegt war, und nach seinen eigenen Worten gesteht Schiller in einem Briefe an Karoline selbst ein, dass beide „Funken der Glut“ in seinem Herzen angefacht hätten. Nur die freiwillige Entsagung, aufopfernde Schwesterliebe haben den Bund Schillers mit Lotten geknüpft.

Es lag ja durchaus im Charakter jener empfindsamen Zeit, die Begriffe „Liebe“ und „Freundschaft“ im Verkehr der Geschlechter auf eine uns heute fast unverständliche Art zu verwechseln.

Bürger heiratete Dorette, Schiller Lotte und beide hatten es in ihrem Gewissen nicht als Sünde erkannt, dass sie ihr Herz nicht ganz der Gattin gaben, denn sie wussten es selbst nicht.

Dass die Ehe Schillers mit seiner Lotte, trotz der Doppelliebe eine glückliche wurde, und die Bürgers dieses bereits nach kurzer Zeit nicht war, lag theils im Charakter Schillers und seiner Schwägerin Karoline, sowie auch in den besonderen Verhältnissen Bürgers. Wenn der Dichter damals wirklich „schon den Zunder glühendster Leidenschaft“ für Molly im Herzen trug und doch Dorette heiratete, so kann man seiner Versicherung glauben, dass Mangel an Selbstkenntnis das Gefühl für einen kleinen Fieberanfall hielt, der sich bald geben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Zum hundertsten Todestage G. August Bürger.

Von Louise Bartunek.

(Fortsetzung.)

Bei der Befriedigung, welche Bürger in der ersten Zeit seiner Ehe empfand, hatte er vielleicht die aufflackernde Leidenschaft für Molly Auguste Leonhardt ebensowohl zur ruhigen Flamme einer unschuldigen Freundschaft herabgedämpft, wenn nicht besondere Verhältnisse den glimmenden Funken unablässig geschürt hätten.

Verhängnisvoll war zunächst der Umstand, dass das junge Ehepaar ein volles Jahr nach der Hochzeit auf Niedeck wohnen blieb, denn der tägliche Anblick Augustens konnte der Ruhe seines Herzens nur gefährlich sein. So wurde die Leidenschaft im Hause der Eltern Mollys, die gleichsam unter einem Dache mit den Eheleuten wohnte, nur genährt. Auch nach der Übersiedlung nach dem nahegelegenen Wöllmershausen wurde bei den zärtlichen Verhältnissen der beiden Schwestern keine Änderung herbeigeführt, denn Dorette und Molly pflegten den regsten Verkehr.

Die kaum um zwei Jahre jüngere Molly Auguste war für das poetisch angelegte Gemüth Bürgers gerade in jenem pikanten Alter, welches auf solche Naturen großen Reiz übt.

Dorette war ernster, schüchtern, verschlossener, während Auguste durch ihr elfenhaft feurig bewegtes Wesen die Dichterseele besser verstand. Er wurde müde, hinter der spröden Schale den süßen Kern zu suchen und gab sich keine Mühe, das schweigsam stille Wesen seiner Frau zu ergründen.

Doretzens größter Fehler war in den gegebenen Verhältnissen auch noch der Mangel an Eifersucht, weil sie harmlos dem Charakter ihres Gatten vertraute und es unter ihrer Würde hielt, seinem Verkehr nachzuforschen.

Immer kälter wurde das Gefühl für Dorette und die unter der Asche glimmende Leidenschaft für die sich schön entfaltende Schwägerin drohte zum Ausbruche zu kommen. In seiner 1776 vollendeten Ballade „Schön Suschen“ spiegelt sich sein Inneres ab; mit ergreifender Wahrheit schildert er die Geschichte seiner Liebe zu Doretten und das allmähliche Erkalten dieser Liebe.

„Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit
Und Schönheit blieb an ihr.

Ich kam und gieng, ich gieng und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch wann ich gieng, nicht weh!“

Bürger machte im Jahre 1776 die erste verschleierte Andeutung seiner Kämpfe in einem Briefe an Goethe, indem er sagt: „Ich habe ein gutes Weib und ein schönes Kind vom zweiten Geschlecht, aber was helfen die einem Herzen, über welchem Basilisken brüten“. Zu diesem Zwiespalt in seiner Seele kamen auch

noch materielle Sorgen, denn Dorette war im Elternhause gewöhnt, auf großem Fuß zu leben, wusste sich in die beschränkteren Verhältnisse nicht hinein zu finden und erfüllte die Pflichten einer wirtschaftlichen Hausfrau nur ungenügend, was zur Folge hatte, dass Bürger zuletzt ihren Wert unterschätzte. In seiner sorgenvollen Lage um die Existenz seiner Familie fasste er sogar Auswanderungsideen, um jenseits des Oceans ein neues Leben anzufangen.

Einen dämonischen Einfluss scheint auf Bürgers Gemüth die Lectüre von Goethes „Stella“ geübt zu haben, weil diese kraftgeniale Verherrlichung einer Doppelliebe, die mit dem Auskunftsmittel einer Doppellehe schloss, auf seine schwärmerische Seele verderblich wirkte.

Alles vereinte sich, um Bürger das Leben schwer zu machen, denn auch in seinem Amte stand er nicht mehr fest und wurde durch verleumderische Angriffe gezwungen, seine Stellung freiwillig aufzugeben. Er widmete sich nun ganz der Feder, aber fand dabei nur ein kärgliches Auskommen.

Im Jahre 1777 starb sein Schwiegervater, unvermuthet durch ein bösartiges Brust- und Gallenfieber plötzlich dahingerafft, was auf Bürgers Gemüth einen tiefen Eindruck machte und ihn von dem Gegenstande seiner Leidenschaft ablenkte. Er entwickelte nun eine aufopferungsvolle Energie, um Ordnung in die verwickelten Geschäfts- und Vermögensverhältnisse seines Schwiegervaters zu bringen, nahm die Sorge für dessen zahlreiche Familie als die seine und erweckte dadurch bei seinen Freunden die wohlverdiente Bewunderung.

Er bewarb sich auch sofort um die durch den Tod seines Schwiegervaters erledigte Amtmannsstelle in Niedeck, erhielt sie aber trotz der warmen Fürsprache Boie's nicht.

Die interimistische Führung der Amtsgeschäfte in Niedeck, die Pacht- und Vormundsangelegenheiten führten Bürger wieder täglich in Mollys Nähe und neue Kämpfe kamen für ihn, in denen jedoch immer noch das Pflichtgefühl Sieger blieb.

Molly zog mit ihrer Mutter und den beiden Stiefschwestern nach dem eine Meile nördlich gelegenen Bösinghausen und die Trennung von der Geliebten lastete schwer auf seiner Seele. Er fühlte schwerer als je die ehelichen Fesseln und wurde nur durch sein Gewissen abgehalten, sie zu lösen.

In dieser Zeit sollte Bürgers Herz eine neue Wunde geschlagen werden, denn es starb ihm sein einziges Töchterchen Antoinette, das er mit abgöttischer Zärtlichkeit liebte. Worte des tiefsten Jammers schrieb er an seinen Freund Boie. Nun im Angesicht dieses großen Seelenschmerzes schwieg seine Leidenschaft und er suchte Trost in der Arbeit. Um die schmerzliche Erinnerung seines Verlustes zu übertäuben, gieng er mit Eifer an die Sammlung und Überarbeitung seiner Gedichte.

Dorette beschenkte ihn nach wenigen Monaten wieder mit einem Töchterchen, das

der kleinen Verblichenen ähnlich sah, aber auch dieses Ereignis konnte ihn nicht ganz über den Heimgang seines Lieblings trösten.

Er fasste den Entschluss, eine Reise zu unternehmen, um sich zu zerstreuen, und Boie, der Gefahr im Verzuge sah, rieth zu einer Reise durch Deutschland. Statt zu reisen, begieng^{er} Bürger die Thorheit, ein Pachtgut des Generals v. Uslar in Appenrode zu übernehmen, um seine Finanzen zu verbessern. Die verfehlte Speculation brachte ihn fast in Noth und raubte ihm Muth und Kraft. Ein herrliches, von wogenden Kornfeldern umsäumtes Wald- und Felsenthal zwischen Bremke und Reinhausen, das er besonders geliebt hatte, führt jetzt noch den Namen „das Bürgerthal“.

(Schluss folg.)

Zum hundertsten Todestage G. August Bürger's.

Von Louise BartunecK.

(Schluss).

Es trat nun wieder eine neue Versuchung an Bürger heran, indem Molly Auguste gegen Weihnacht 1780 auf die lange Zeit von anderthalb Jahren in Bürger's Haus kam, um die Pflege ihres schwer erkrankten ältesten Bruders zu übernehmen. Bisher hatte sie den Geliebten nur selten bei einem flüchtigen Besuche in Gesellschaft Dorettens wiedergesehen.

Die Gedichte Bürger's, vor allem die „Elegie, als Molly sich losreißen wollte“, verathen uns, dass ihr frommes, keusches Gemüth noch strenger und pflichtgetreuer, als jener, die allverzehrende Liebe bekämpfte, dass sie dem stürmischen Drängen seiner Leidenschaft, so sehr sie dieselbe theilte, jahrelang unter den stärksten Prüfungen widerstanden hatte.

Fern davon, diese Sophisterei der Leidenschaft zu entschuldigen oder zu verdammen, möge nur dahin gewiesen werden, dass solche psychologische Räthsel am Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts häufig vorkamen und diese Seelenkrankheit wie eine geistige Epidemie auf den Gemüthern der Zeitgenossen lag.

Es konnte auch dieses naturwidrige Verhältnis einer zwischen den Schwestern getheilten Liebe nicht bestehen und Auguste entriss sich den Armen des Geliebten, damit sich in seiner Seele das Gleichgewicht wieder herstelle. Es wurde auch nach Molly's Fortgange der Verkehr zwischen den Gatten viel erfreulicher als in den verflossenen Jahren, wo das eigene Leid und der tägliche Anblick des Gatten, der wie ein Schlaftrunkener umher gieng, der einzige Wunsch in Dorettens Seele platzgriff, zu sterben, um dem Geliebten das Glück und der Schwester die Ruhe des Herzens zu geben.

Bürger, der nun auf den alleinigen Verkehr mit seiner Frau angewiesen war, begegnete der schwer Gekränkten mit warmer Herzlichkeit und Dorette sah aufathmend einer besseren Zu-

kunft entgegen. Nicht lange genoss sie dies scheinbare Glück, denn, wenn auch Bürger den ernstesten Willen hatte, der Gattin die Geliebte zu opfern, er wäre doch wieder der Leidenschaft erlegen, weil die Liebe zu Augusten, da unerlaubt, desto größeren Reiz für den ideal angelegten Dichter hatte.

Endlich hatte der Himmel mit beiden ein Erbarmen und Dorette machte ihrer Schwester Platz. Sie starb 1784, zwei Jahre nach Fortgang Molly's, an einem langen und schweren Leiden; aber der Tod, den sie früher so oft gewünscht hatte, kam nun doch ungelegen, weil die arme Dulderin an die Rückkehr ihres Gatten zu ihr glaubte.

Bürger hat auch in rührender Liebe die kranke Gattin im Verein mit ihrer Stiefschwester Wilhelmine gepflegt; er wollte ihr die letzten Augenblicke des Lebens verstüßen, um die an ihr begangene Sünde gutzumachen. All' seine Liebe, mit der Bürger am Krankenbette seine Gattin umgab, ließ sie vergangene Leiden und Qualen vergessen und sie schied ungern aus der Welt, die ihr doch so wenig ungetrübte Freuden beschert hatte.

Die ganze letzte Zeit hatte sie auch noch mit Nahrungssorgen zu kämpfen, denn Bürger hatte sein Amt niedergelegt, weil er verleumderischerweise angeklagt wurde, dieses gewissenlos vernachlässigt zu haben. Er wurde zwar in der Untersuchung freigesprochen, aber an seiner Ehre unschuldig gekränkt, dankte er ab und widmete sich wieder ganz der Feder. Dass ein Schriftsteller überhaupt von diesem Verdienst leben kann, wenn er sonst kein Vermögen besitzt, war zu jener Zeit, wie auch in heutigen Tagen eine Unmöglichkeit, denn die Muse verwöhnt nicht ihre Lieblinge.

Ein Jahr kaum deckte die Erde Doretten's irdische Reste, als Bürger im Juni 1785 am Altare der „Ganzvermählten seiner Seele“ verbunden ward. Kaum blühte sein hinwelkendes Leben unter dem Sonnenblicke Molly-Augustens neu auf, weil sie es verstand, durch Fleiß und Sparsamkeit auch seine zerrütteten Finanzen zu verbessern, wurde sie, die schwer Erkämpfte, ihm schon im Jänner 1786 durch den Tod entrissen. Bürger war nun ein verlorener Mann, an Leib und Seele gebrochen. Nur noch die Sorge für seine Kinder spornte ihn zu fieberhaft rastloser Thätigkeit an und diese schwere Sorge verbitterte noch seine letzten Lebenstage. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, hatte er den unglücklichen Gedanken, eine dritte Ehe einzugehen. Seine Wahl, die auf die Schwäbin Elise Hahn fiel, war der Nagel zu seinem Sarge. Diesen übereilten Schritt musste Bürger schwer büßen, denn dieses „Kind der Unnatur“ konnte ihm seine „Molly-Adonide“ nicht ersetzen. Nicht nur ihre Zerstreungssucht und Eitelkeit, sondern die offenbare Un-

treue seiner Frau bestimmte ihn, sich von ihr scheiden zu lassen.

Einsam und elend, krank und von Nahrungssorgen gequält, durch Schillers scharfe Recension seiner Gedichte schmerzlich gekränkt, schleppte der unglückliche Dichter sich noch zwei Jahre hin, bis ihn der Tod am 8. Juni 1794 von seinem Leiden erlöste. An Bürger zeigte sich in den grellsten Farben das „deutsche Dichterelend“! Auch seinen Kindern blühte kein Glück, sie hatten bittere Kämpfe um's Dasein zu bestehen.

Seine Dichtungen sind genügend bekannt, als dass es nöthig wäre, sie noch besonders anzuführen. Bürger's „Lenore“ begründete seinen Dichterruhm und wird ihn erhalten, wenn auch seine ganze übrige Poesie einst vergessen werden sollte.